

Welt draußen tätig sind und nicht nur im kirchlichen Leben. Da der Montag mein freier Tag ist, kann ich erst nach ihrer Arbeitszeit am frühen Abend zu ihnen. Vorher gehe ich radfahren oder langlaufen.

Ich möchte Mensch sein unter Menschen. Die Menschheit aber besteht nicht nur aus Männern. Und darum gehören zu meinem Menschsein auch die Frauen. Der Umgang mit ihnen war für mich ein langwieriger und schmerzhafter Lernprozeß. Denn 13 Jahre meiner Jugend- und jungen Erwachsenenzeit habe ich im Internat und im Priesterseminar verbracht.

Predigt

Guido Vergauwen Predigt zum 25-Jahre-Priesterjubiläum eines Pfarrers (zu Joh 9)

Am 9. April 1990 war es genau fünfundvierzig Jahre her, daß der deutsche Theologe Dietrich Bonhoeffer wegen seines Widerstandes gegen die Naziherrschaft im Konzentrationslager Flossenbürg umgebracht wurde. Einige Monate vor seinem Tod berichtet Bonhoeffer einem Freund von einem Gespräch, das er einmal mit einem französischen Priester führte.

„Wir hatten uns ganz einfach die Frage gestellt, was wir mit unserem Leben eigentlich wollten. Da sagte er: Ich möchte ein Heiliger werden ... Das beeindruckte mich damals sehr. Trotzdem widersprach ich ihm und sagte ungefähr: Ich möchte glauben lernen.“

„Glauben lernen“ – das bedeutet für Bonhoeffer, wie er weiter in seinem Brief schreibt: völlig darauf verzichten, „aus sich selbst etwas zu machen – sei es einen Heiligen oder einen bekehrten Sünder oder einen Kirchenmann (eine sogenannte priesterliche Gestalt!)“.

„Glauben lernen“ – das heißt „in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Mißerfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeit leben“

und sich dabei „Gott ganz in die Arme“ zu werfen; nicht länger die eigenen Leiden, sondern Gottes Leiden in der Welt ernst zu nehmen und sich ganz ihm zuzuwenden, sich zu ihm zu bekehren.

Es ist gut, dieses Zeugnis von Dietrich Bonhoeffer zu hören – gerade wenn wir heute Gott für fünfundzwanzig Jahre priesterlichen Dienst von Pfarrern ... loben und danken dürfen.

Wenn man kurz auf einen solchen Lebensabschnitt zurückblickt und eine Zwischenbilanz zieht, könnte man fragen: Hat es sich gelohnt? Über welche Erfolge darf man sich freuen, welche Mißerfolge muß man beklagen? Wie weit ist der Jubilar als Kirchenmann in seiner Karriere fortgeschritten, und ist er die „priesterliche Gestalt“, die seine kirchlichen Vorgesetzten in ihm erblicken wollen?

Das mögen alles wichtige Fragen sein. Aber sie sind bedeutungslos vor der einzig wichtigen Frage: Hat er glauben gelernt, und hat er als Priester andere auf ihrem Weg zum Glauben begleiten können?

„Glauben lernen“: ein Lebensprogramm für Priester und Laien, für Frauen und Männer, für alle, denen die Gnade der Taufe die Augen für Jesus, das Licht der Welt, geöffnet hat.

Von einem Menschen, dem die Augen für das Licht geöffnet wurden und der glauben lernte, berichtet uns das heutige Evangelium. Eindringlich und sehr konkret wird erzählt, wie ein Blinder von Jesus geheilt wurde. Das Ereignis erregt Aufsehen. Die Gegner Jesu stoßen sich daran, daß die Heilung am Sabbat geschah; sie wittern eine Gelegenheit, Jesus als Gesetzesübertreter und Sünder anzuklagen. Der Geheilte wird einem regelrechten Verhör unterworfen. Er bestätigt nicht nur den Hergang der Heilung, sondern allmählich findet er zum Glauben an den, der ihn geheilt hat: Er bekennt sich zu Jesus als Propheten und Gesandten Gottes, als seinem Herrn – auch wenn ihn dieser Glaube den Ausschluß aus der religiösen Gemeinschaft kostet. Er tritt in die Nachfolge Jesu; nicht den blinden Führern seines Volkes schenkt er nunmehr sein Vertrauen, sondern dem, der von sich selber sagt: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht

in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh 8, 12).

In dieser Erzählung geht es nicht bloß um ein spektakuläres Wunder. Die Heilung des Blinden ist Zeichen für das Offenbarwerden des Wirkens Gottes im Auftreten Jesu: Wo Unterdrückte ihre Rechte erhalten, wo Hungernde wieder Brot zum Essen bekommen, wo die Gebeugten den aufrechten Gang erlernen, wo Blinde wieder sehen und Taube hören: dort ist nach biblischem Verständnis Gott am Werk.

Gottes Wirken, das ist seine zuvorkommende Liebe, die keinem Menschen irgendwelche Schuld vorrechnet; sein Mitleid, das die konkrete Not des Menschen lindert; seine Güte, die vom Menschen nicht das genaue Einhalten von Gesetzen fordert, an denen sie menschlich zugrunde gehen. Gottes Wirken, das ist seine Einladung an alle, den Weg des Glaubens zu gehen und das Kommen seines Reiches, nicht als eine Herrschaft unter dem Befehl und der Autorität religiöser Führer, sondern als ein Angebot von Leben in Fülle, von Freude für Menschen ohne Macht und Ansehen mit offenen Augen wahrzunehmen. An diesem Jubiläumstag von Pfarrer ... kann das Evangelium von der Heilung des Blindgeborenen uns über die Aufgabe und den Dienst des Priesters Wichtiges sagen. „Wir müssen, solange es Tag ist, die Werke dessen vollbringen, der mich gesandt hat; es kommt die Nacht, in der niemand mehr etwas tun kann“ (Joh 9, 4). Alle Getauften sind dazu gehalten, in der Nachfolge Jesu das Wirken Gottes in der Welt fortzusetzen.

– Solange es Tag ist – ohne sich vom Mißerfolg entmutigen, ohne sich vom Erfolg blenden zu lassen, nicht die eigene Person wichtig zu nehmen, sondern sich in Dienst nehmen zu lassen für das Kommen von Gottes befreiender Herrschaft. Diese setzt sich durch, auch wenn manche heute resigniert die Nacht heranzubrechen sehen und müde die Hände in den Schoß legen. Es ist die Aufgabe des Priesters, Menschen auf ihrem Weg zum Glauben zu begleiten, nicht als Herr ihres Glaubens, sondern als Diener ihrer Freude. In dieser Aufgabe ist der Priester zunächst selber unterwegs – er ist selber darauf angewiesen, daß der Herr Jesus ihm die Augen berührt, daß er sich senden läßt und Zeuge

wird – wie der Blindgeborene – für das heilende Wirken Jesu an ihm.

Aber als Priester ist er dann selber Gesandter, in Dienst genommen, damit Menschen zum Licht kommen, damit sie nicht in der Finsternis ihrer Trauer, ihrer Fragen und Ängste umhergehen, sondern mit offenen Augen sich und die Mitmenschen, unsere Welt und ihre Probleme sehen können und Jesus nachfolgen lernen. Nicht daß der Priester für alle Probleme die Lösungen weiß: aber in Dienst genommen für die Frohe Botschaft darf er Gottes Wirken als zuvorkommende Liebe, als Mitleid und Güte bezeugen.

– Er bricht das Brot, den Leib Christi, die wirkliche Gegenwart und das Zeichen einer Liebe, die keinen Menschen ausschließt.

– Er spricht das Wort der göttlichen Vergebung und Güte, damit kein Mensch in seiner Sündenangst erstickt.

– Er verkündigt Gottes Mitleid, das nicht verurteilt, sondern aufrichtet und ermutigt.

Auf dem Weg der Nachfolge und als einer, der selber immer neu das Glauben lernen muß, darf der Priester die Seite derer wählen, die schwer am Leben tragen: Kranke, sozial Schwächere, betagte Mitmenschen und in ihrer Einsamkeit allein Gelassene, die in ihrer Ehe Gescheiterten. Keiner von denen soll sich abgewiesen, verurteilt fühlen, mit falschen Versprechen abgespeist oder mit billigen Schlagworten geblendet.

Vom heiligen Irenäus stammt das schöne Wort: „Gottes Ehre ist der lebendige Mensch, das Menschen Leben aber die Schau Gottes ...“ Diese beiden Sätze hat der Priester zu beherzigen, und sein Dienst besteht darin, daß beides möglich werde:

Der Priester kann Gott die Ehre geben, indem er sich dafür einsetzt, daß der Mensch lebe, daß Menschen atmen können, nicht erdrückt werden durch Gesetze und Verordnungen, daß unter Menschen, zumal getauften, Güte, Gerechtigkeit und Frieden möglich werden, daß sie ihren Glauben als Grund der Freude erfahren.

Der Priester darf den Menschen dadurch Leben vermitteln, daß er ihnen die Augen für Gott öffnet, daß er ihnen vorlebt, wie sie Gottes Reich und sein Kommen als mündige, selbständig denkende und freie Christen wahrnehmen lernen.

Fünfundzwanzig Jahre priesterlicher Dienst: genau so viele Jahre sind seit dem Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils vergangen, Jahre des Aufbruchs, der Suche, der Erneuerung, aber auch Jahre nicht eingelöster Hoffnungen, der Enttäuschungen, die denen nicht erspart blieben, die in unserer Kirche noch zu träumen wagten . . .

„Du, laß dich nicht verhärten in dieser harten Zeit . . .“, heißt es in einem Lied von W. Biermann.

Laß das Wachfeuer der Hoffnung in deinem Herzen nicht verlöschen. „Ich bekenne“, so schreibt der brasilianische Bischof Casaldaliga, „daß ich jeden Morgen das Fenster der Zeit öffne; als Bruder zum Bruder spreche; weder Traum noch Lied, noch Lachen verlernt habe; die Blume der Hoffnung hege in den Wundmalen des Auferstandenen.“

Bücher

In und mit der Gemeinde

Klaus Roos, *Damit Gemeinde lebt*. Ein Grundkurs für die Arbeit im Pfarrgemeinderat, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1990, 140 Seiten.

Wer unter diesem „Grundkurs“ Rezepte der Sitzungstechnik oder Gesprächsführungshinweise erwartet, wird von dem Buch eher enttäuscht sein. Wer aber den tieferen „Grund“ für die Arbeit im PGR erfassen und dadurch motiviert werden will, wird dem Autor dankbar sein, denn er zeigt sowohl von den biblischen Quellen und einer am II. Vatikanischen Konzil orientierten Theologie als auch von den heutigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen her auf, worauf es im Sinne Jesu ankommt und welche Schritte zu diesem Ziele hin zu beachten sind. Nur auf diesem spirituellen Hintergrund hat PGR-Arbeit genügend Tiefgang bzw. auch ein Raster, Einseitigkeiten (etwa einer oft innerkirchlichen Nabelschau und Vernachlässigung der Aufgaben in Gesellschaft und Welt) festzustellen und Korrekturen vorzunehmen.

Die biblisch fundierten Bausteine einer lebendigen Gemeinde (Mensch, Anwalt des Lebens, Geschwister in Christus, Vergebung, Hoffnung, Freude, Liebe) garantieren die Erfüllung der vier Grundaufgaben: Martyria, Diakonia, Koinonia, Leiturgia. Allen konkreten Ausführungen über Selbstverständnis, Aufgaben und Arbeitsweise des PGR (es liegen die Bestimmungen in Deutschland zugrunde) und den praktischen Ratschlägen geht erfreulicherweise die Sorge um „das innerste Pünktlein“ voraus, die Suche nach der Mystik (51: „Wir müssen Gott ‚zurückgewinnen‘!“), aus der allein kirchlicher Narzißmus verhindert und in der Fortsetzung der Praxis Jesu unsere Zeit mit dem Anspruch des Evangeliums konfrontiert wird. Die Rückbesinnung zeigt deutlich die Defizite unserer Gemeinden auf, wo sie z. B. zu wenig Orte der Freiheit oder Lebensräume der Unterdrückten sind. Auch wenn jeder Pfarrer weiß, wie mühsam der Weg ist, so braucht es die vom Autor aufgezeigte Vision der mystischen, geschwisterlichen und politischen Kirche und die vom PGR zu überlegenden Schritte der möglichen Annäherung an diese Vision. Es ist im übrigen zu hoffen, daß die „pastorale Richtlinienkompetenz“ (88) nicht zu sehr von der Finanzkraft der Pfarre abhängt, denn Geld kann die Pastoral ungewollt auch in falsche Bahnen lenken. In einer Zeit, in der verschiedene eher zentralistische Tendenzen die Bedeutung des PGR zu beschneiden oder den Laien nur den Weltdienst der Kirche zuzuteilen versuchen (81f), ist das Buch allen, die Interesse haben, daß Gemeinde lebt, besonders jetzigen und künftigen PGR-Mitgliedern, als „grundlegende“ Lektüre zu empfehlen.

Walter Wimmer, Linz

Klaus Roos, *Habt ihr keine Ohren, um zu hören? Reiztexte zur Bibel für Predigt und Gruppenarbeit*, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1990, 128 Seiten.

Beim ersten Anfassern ging es mir nicht gut. Ich hatte den Eindruck, daß hier wieder einmal Gags gemacht werden, um zu entdecken, daß man bisher die Heilige Schrift falsch gelesen habe, und um zu ermuntern, künftig konkrete Bibelarbeit zu treiben. Dieser Verdacht entstand dadurch, daß der Verfasser